

was not an Islamic state. Instead, as a post-colonial state, Indonesia demonstrated strong anti-colonialist commitment and based its support for the struggle of the Palestinians, Bosnian Muslims etc. thereupon.

The strongly anti-communist *Orde Baru* (New Order) had a pragmatic international outlook, and *pembangunan ekonomi* (economic development) and *stabilitas nasional* (national stability) became the dominant themes. This pragmatism is also noticeable in the four case studies. On one hand, Soeharto tried to please and appease not only the domestic Muslim community to retain his power, but also the wider Muslim world, e.g. within the OIC, to get their support for his political interests like its chairmanship of the Non-Aligned Movement (NAM) from 1992 to 1995, or for the issue of East Timor. On the other hand he consistently tried not to jeopardise Indonesia's relations with the Western world, since economic aid and foreign direct investments were of paramount importance to Indonesia. Therefore, on most issues pertinent to the Muslim world, Indonesia has according to the author adopted "a policy of ambiguity" (p. 179).

The antagonism between the Muslim community and the Indonesian government (President, bureaucracy, military) became particularly apparent not only over the Middle East issue but also over the Bosnian Muslims. While the Indonesian Muslim community showed the utmost concern not only by providing financial support but by even declaring their readiness to send *Jihad* forces to help Bosnia-Herzegovina struggle against Serbia, the government advocated diplomatic efforts and participation under the auspices of the UN.

Unlike foreign policy in many other Muslim countries in which Islam plays a significant role, Indonesia's policy toward the Muslim world seems to be governed by rationality and pragmatism. To this end, Anak Agung even speaks of *realpolitik* (p. 177).

Furthermore he interprets the focus on anti-colonialism and nationalism as the basic

components of Indonesia's policy as a "victory of the secular-nationalists over the religious-nationalists in managing Indonesia's foreign relations" (p. 171).

With the mushrooming of Islamic political parties and radical groups after the fall of Soeharto, however, the government felt they had to better accommodate the Muslim community's opinions, and Anak Agung concludes that the Islamic factor is likely to play an increasingly important role in the making of foreign policy decisions in Indonesia. Yet, according to the author, at the moment the fragmented and fractious Islamic groups in Indonesia do not pose a threat to the current political order.

(Nicole Dathe)

Christoph Schuck: Die Entgrenzung des Islamismus. Indonesische Erfahrungen im globalen Kontext

Transformation, Development, and Regionalization in Greater Asia, Bd. 2, Baden-Baden: Nomos, 2008, 265 S., EUR 39,00

Die politologische Indonesienforschung hat in Deutschland traditionell einen schwachen Stand. Die meisten Lehrstühle zu Indonesien oder Insel-Südostasien sind linguistisch und ethnologisch besetzt, während die wenigen politologisch ausgerichteten Institute häufig von Schließung bedroht sind. Es ist daher sehr zu begrüßen, dass jüngere Indonesienforscher wie Christoph Schuck verstärkt in die universitäre Lehre und Forschung drängen, und nun auch öfter Publikationen vorlegen. Solche Veröffentlichungen können dazu beitragen, das Profil der politikwissenschaftlichen Indonesistik in Deutschland wieder zu stärken, und die nach Bernhard Dahms Dominanz in den 60er und 70er Jahren in diesem Feld aufgetretene Vakanz zu füllen.

Vor diesem Hintergrund ist es jedoch besonders bedauerlich, dass das hier zu besprechende Buch von Christoph Schuck weit hinter internationalen Standards von Ori-

nalität, Akkuratheit und intellektueller Tiefe zurückbleibt. Schuck arbeitet in seiner Publikation vier Hauptthesen heraus, die sich vor allem dadurch auszeichnen, dass niemand in der seriösen Islam- und Indonesienforschung sie ernsthaft in Frage stellen würde: Erstens konstatiert Schuck eine grundlegende Differenz zwischen Islam und Islamismus, wobei der Letztere mit demokratischen Grundideen inkompatibel sei; zweitens stellt er fest, dass „sich die indonesische Form des Islams von der des Nahen und Mittleren Ostens signifikant unterscheidet“ (S. 129); drittens versucht Schuck die (angeblich weit verbreitete) Einschätzung zu widerlegen, „der Islam in Indonesien sei ‚unrein‘ und man müsse die Frage stellen, ob es sich dabei überhaupt um ‚Islam‘ handeln würde“ (S. 129); und viertens schlussfolgert Schuck, dass sich der Islamismus in den letzten Jahren sowohl geographisch als auch konzeptionell „entgrenzt“ habe, und folglich nicht mehr nur die islamistische Transformation von Nationalstaaten im Auge hat. Angesichts der Masse von Islamismus-Literatur, die seit der Iranischen Revolution, spätestens aber seit den Terroranschlägen von 2001 erschienen ist, müssen solche „Thesen“ als akademische Gemeinplätze bezeichnet werden, die lediglich noch von Huntington oder konservativen Redakteuren der Murdoch-Presse bestritten werden. Was zum Beispiel die Entgrenzungstheorie angeht, so ist diese bereits ausführlich in Olivier Roys „Globalized Islam“ (2004) dargelegt worden – ein Buch freilich, das Schuck nicht einmal erwähnt.

Die mangelnde Originalität des Schuck'schen Werkes spiegelt sich auch in der defizienten Methodologie wider: obwohl er den internationalen und indonesischen Islamismus als sein Hauptthema identifiziert, hat Schuck nicht einen einzigen radikalen Islamisten persönlich interviewt. Stattdessen werden weithin bekannte Publikationen paraphrasiert, insbesondere die von Sidney Jones verfassten Berichte der International Crisis Group zur *Jemaah Islamiyah*. Der Autor hat nach eigenen Angaben lediglich

sieben Interviews geführt, und nur einer der Interviewten spielt eine Rolle in einer gemäßigt islamistischen Partei - die es aber auch gerade verstärkt in die politische Mitte zieht. Ansonsten verlässt sich Schuck auf die Aussagen des ehemaligen indonesischen Präsidenten Abdurrahman Wahid, der zu den „angesehensten Islamgelehrten des Landes“ zähle (S. 146). Es scheint Schuck entgangen zu sein, dass Wahid in Indonesien vor allem die Reputation eines unzuverlässigen Interviewpartners hat, der geradezu habituell Fakten verdreht und seine Gegner im Lager des modernistischen Islam gerne in ein schiefes Licht rückt. Wie unkritisch Schuck Wahid gefolgt ist, wird aus der folgenden Geschichte deutlich: in Bezug auf Wahids Präsidentschaftskandidatur von 1999 behauptet der Autor, dass „Wahid selbst (...) nicht überzeugt“ gewesen sei, „ob er wirklich das Angebot zur Kandidatur annehmen sollte. Sein vormals gutes Verhältnis zu Megawati und seine Zurückhaltung sich von Kräften einbinden zu lassen, die für eine Islamisierung Indonesiens eintraten, ließen ihn zunächst zweifeln, bevor er sich letztlich entschloss, zu kandidieren.“ (S. 164) Durch einen Blick in die Zeitungen von 1999 hätte Schuck sich vom Gegenteil überzeugen können: Wahid hat nicht nur die Präsidentschaft von Anfang an aggressiv angestrebt, sondern hat auch alles unternommen, seine Konkurrentin Megawati zu beschädigen. Seine Bemerkungen aus dieser Zeit, Megawati sei „nett, aber dumm“ und zudem als Frau für Muslime unwählbar, sind bestens dokumentiert.

Schucks zweite Hauptquelle, der katholische Theologe Franz Magnis-Suseno, genießt zwar einen untadeligen Ruf, aber die Frage bleibt offen, warum ein deutschstämmiger Jesuiten-Pater der beste verfügbare Informant für Islamismus in Indonesien sein soll. Dies gilt vor allem deshalb, da viele der von Schuck nur beschriebenen Islamisten problemlos in Jakarta und anderen Städten zu interviewen sind. Neben der fragwürdigen und überaus spärlichen Auswahl von Interviewpartnern ist Schucks Umgang mit histo-

rischen Fakten ebenso bedenklich. Unter anderem behauptet Schuck, dass die „von Geertz als *abangan* bezeichnenden Muslime“ der auf „Java dominierende(n) traditionalistische(n) Strömung innerhalb des indonesischen Islams“ zugeordnet werden könnten (S. 132). Es ist einer der Grundpfeiler von Geertz' Theorie, dass sowohl modernistische als auch traditionalistische Muslime *santri* sind, also devote Muslime, die nach einem strikten Glaubenskodex leben. Weiterhin bezeichnet Schuck die *Front Pembela Islam* (FPI) durchgängig als *Front Pembela Islam* (S. 133), was vor allem deshalb verwundert, da der FPI in Schucks Buch große Beachtung zuteil wird. Ebenso kurios ist seine Beschreibung des islamischen *think tanks* CPDS, das angeblich unter „erheblichem Einfluss von zwei Kindern Suhartos, Hartono und Tutut, stand“. (S. 150) Hartono war natürlich nicht Suhartos Sohn, sondern der Chef der Armee und mit Tutut lediglich befreundet. Schuck verweist auch auf „nahezu fünf Jahrzehnte“ autokratischer Herrschaft von Sukarno und Suharto (S. 132), wobei er fälschlicherweise die gesamte Phase der parlamentarischen Demokratie von 1950 bis 1957 der Autokratie Sukarnos zurechnet. Solche Fehler sind bezeichnenderweise keine Einzelfälle, sondern durchziehen das ganze Werk.

Christoph Schucks Buch ist leider ein Paradebeispiel dafür, woran die politologische Indonesistik in Deutschland seit langem krankt: kaum originelles Interviewmaterial oder Dokumente, Übertheoretisierung von allgemein bekannten Sachverhalten (die bei Schuck zu seltsamen Wortschöpfungen wie „konnektives Identitätsgefüge“ oder „normativ-perspektivische Relation“ führt), und wenig Vernetzung mit internationalen Entwicklungen auf dem jeweils erforschten Gebiet. Dabei gibt es auch Ausnahmen: Matthias Heilmann von der Universität Passau hat gerade eine höchstinteressante Diplomarbeit zur PKS abgeliefert, die leider noch unveröffentlicht ist. Wer originelles Material und Analysen zum Thema Islamismus in der indonesischen Parteienlandschaft

einsehen möchte, täte besser daran, Heilmanns Arbeit anzufordern als das hier besprochene Buch.

(Marcus Mietzner)

Rolf Jordan: Singapur. Globale Stadt und autoritärer Staat

Bad Honnef: Bad Honnef, 2007, 212 S., EUR 14,90

Singapur ist ein asiatisches Erfolgsmodell zumindest in ökonomischer Hinsicht. Der multi-ethnische und kosmopolitische Stadtstaat ist geradezu ein Symbol für wirtschaftlichen Erfolg in Zeiten der Globalisierung. Doch kann Singapur auch in politischer Hinsicht als vorbildlich gelten?

Der Kasseler Politikwissenschaftler Rolf Jordan verneint dies deutlich. In diesem Sinne hat er sich in seinem Buch „Singapur. Globale Stadt und autoritärer Staat“ das Ziel gesetzt, den umfassenden Kontrollanspruch der singapurischen Regierung zu veranschaulichen und darüber hinaus die Herrschaftsstrukturen in den unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen sichtbar zu machen.

Untergliedert in die Bereiche nationale Entwicklungspolitik, Wahlen und gesellschaftliche Organisationen, Wirtschaft, Sozialpolitik und Migration stellt Rolf Jordan einzelne Facetten des singapurischen Staates und seiner Regierungspolitik vor, so dass ein vielschichtiges und aussagekräftiges Gesamtbild eines autoritär regierten Entwicklungsstaats entsteht.

Nationale Entwicklungspolitik und -planung mit dem Ziel schneller ökonomischer Entwicklung hatte und hat für die Regierung Singapurs oberste Priorität. Der autoritäre Entwicklungsstaat ist jedoch keine Übergangserscheinung, sondern auf Dauer angelegt. Im Gegensatz zur gesellschaftlichen Mitwirkung kommt den fast autonomen Entwicklungsbehörden eine spezielle Funktion als wesentliche Instanz eines autoritären